

## **Gesundheitsfachberufe im Wandel Akademisierung (Chancen, Vorbehalte)**

Der Zeitpunkt, eine Akademisierung nichtärztlicher Gesundheitsfachberufe gerade jetzt voran zu treiben, scheint günstig. Der Sachverständigenrat zur Begutachtung der Entwicklung im Gesundheitswesen bewertet in seinem aktuellen Gutachten den Akademisierungsprozess positiv. Zahlreiche Studiengänge mit Abschlüssen wie z.B. „Bachelor of Arts“ (Pflege) in Freiburg oder „Bachelor of Science“ (Gesundheit und Pflege) in Mainz wurden jüngst eingerichtet.

Vorbehalte gegen eine Akademisierung kommen aus unterschiedlichen Richtungen. Gesundheitspolitisch fehlt die Einigkeit bezüglich einer bundesweiten Umstellung auf akademische Erstqualifikation. Finanzielle als auch bildungspolitische Gründe werden angeführt. Der mittlere Bildungsabschluss würde abgewertet, wenn „Pflege“ künftig studiert werden müsste, was Abitur voraussetzt. Bildungspolitik ist Ländersache. Mit einem einheitlichen Qualitätsniveau und vergleichbaren Abschlüssen wird daher kaum zu rechnen sein, was wieder eine eindeutige Kompetenz- und Aufgabenzuschreibung erschweren dürfte. Hinzu kommen Vorbehalte von Verbänden und Vertretern der Hochschulberufe, für die akademisch ausgebildete Gesundheitsfachberufe Konkurrenten bei der Verteilung der Ausgaben und Ressourcen sind.

Vorbehalte werden aber auch von den Angehörigen der betroffenen Gesundheitsfachberufe selbst, z.B. von Podologen geäußert. Umstrukturierungen in der Hierarchie, Aufgabenverlagerung, Neuordnung der Kompetenzen oder auch der Wegfall von (schulischen) Ausbildungsplätzen zu Gunsten von Studienplätzen bereiten manchenorts Kopfschmerzen.

All dies zeigt, dass das Thema Akademisierung der Grundausbildungen ein hoch aktuelles Thema ist, bei dem zwar in naher Zukunft eine Weichenstellung erwartet wird, mit dem aber auch eine Reihe von noch nicht absehbaren Auswirkungen, positiv wie negativ, verbunden sein werden.

Auch bei uns, der Berufsgruppe der Podologen, gibt es heftige Auseinandersetzungen und Überlegungen zu vielen noch ungeklärten Fragen. Es ist kaum absehbar, welche Auswirkungen eine Akademisierung auf die Podologie selbst, auf die Berufsausübung und damit auf die Qualität der Gesundheitsversorgung haben wird.

Ich gehe davon aus, dass es zukünftig unterschiedliche Ausbildungsniveaus geben wird, nämlich akademisch und schulisch ausgebildete Podologen. Damit muss eine klare Kompetenzzuweisung verbunden sein, was wieder eine Änderung der Berufsgesetze erforderlich macht. Die Qualität der Versorgung steigt, wenn es gelingt, Erkenntnisse der podologischen Wissenschaft in der beruflichen Praxis umzusetzen. Der Nutzen und Wert für die Berufsgruppe der Podologen wie für die Patienten wird sich einstellen, wenn eine ausreichende Anzahl von akademisch qualifizierten Podologen in Lehre und Praxis (mit) arbeitet.

.....

**Die Podologie benötigt ganz sicher Eliten, aber wohl doch in erster Linie hinreichend qualifiziertes Personal, das über Managementfunktionen hinaus in der Lage ist, dem Patienten eine podologische Behandlung lege artis zukommen zu lassen.**

Eine beabsichtigte Neuordnung der Gesundheitsfachberufe setzt m.E. für die Podologie in erster Linie eine Neustrukturierung der formalen Ausbildung voraus, bei der es dann ganz entscheidend darauf ankommen dürfte, die bisherige Rechtsverordnung (PodAPrV) wissenschaftsorientierter auszugestalten. Eine dreijährige Ausbildungszeit scheint mir dabei unumgänglich. Diese müsste um solche Elemente angereichert werden, die gerade mit der Übertragung arzt spezifischer Aufgaben verbunden sind. Für die Ausübung eigenständiger Heilkunde wird aus der Patientenperspektive und auch der des Haftungsrechts ein umfassendes (z.B. auch pharmakologisches) Wissen erforderlich sein, das bei weitem den Status quo der derzeitigen Ausbildung übersteigt. Ob diese Wissensvermittlung dann notwendigerweise an Universtitäten zu erfolgen hat, kann zunächst unbeantwortet bleiben, wie auch die Frage, ob mit der Neuordnung der Gesundheitsfachberufe nicht doch eine Art von „Light-Medizin“ etabliert wird.

**Nicht Konfrontation sondern Kooperation heißt deswegen das Gebot der Stunde. Dem muss man unabhängig von der eigenen Positionierung stets beipflichten, denn dies fordern die Interessen derjenigen, um die es letztlich geht, nämlich die uns anvertrauten Patienten.**

67067 Ludwigshafen, 11.05.2009 (0)  
© by Norbert Deuser